Sonntag, 5. März 1916.

Frankfurter Zeitung.)

Preis der Anzeigen: Kolonelzeile 60 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen ℳ 2, Abendbl. ℳ 2.50, Familienanzeigen ℳ 1.-, Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigen nehmen an: Unsere Expeditionen in Frankfurt a. M.: Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Mauerstraße 16/18, Dresden-A. Waisenhausstr. 25, München: Pernsaastr. 5, Offenbach: Biebererstr. 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62. Uns. übrig. Agentur. u. d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street. Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H. Postscheckkonto Frankfurt (Main) 4430.

Zimmer 40, 41, 42, 43.

Frankfurter Ze

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Lage vor Verdun. — Die Zeit als Faktor des Angriffs. — Vorstoß in der Champagne. — Durazzo. — Valona.

3. März.

Was uns in unserem letzten Artikel zur Kriegslage vor einer Woche bereits wahrscheinlich schien, ist als Begleiterscheinung unseres Angriffs gegen die Nordfront von Verdun inzwischen eingetreten: der Zusammenbruch der französischen Verteidigung in der Woëvre-Ebene. Das Vorgehen unserer Truppen aus der allgemeinen Linie Morgemoulin-*) Etain-Gegend östlich von Fresnes bis über die Linie Dieppe-Abaucourt-Blanzée-Manheulles bedeutet nicht nur einen sehr beträchtlichen Geländegewinn, sondern schließt auch taktisch eine heftige Bedrohung der permanenten Ostfront der Festung in sich ein.

Die Franzosen können wohl noch in der Linie Fort de Vaux (nahe südlich vom Orte Vaux)—Fleury—Höhe nördlich Belleville mit Front nach Norden Widerstand leisten, aber auch das nur, so lange die Forts zu beiden Seiten der großen Straße Verdun—Etain noch wirken. Die Idee eines französischen Militärschriftstellers, daß sich die Franzosen auch nach Verlust dieser Linie in der Linie Moulainville—Belrupt noch halten können, ist ein Trost für die ängstlichen Gemüter in Frankreich, dem jede Erfüllungsmöglichkeit fehlt.

Die Beurteilung unserer Erfolge bei Verdun in der feindlichen Presse zeigt eine immer wiederkehrende dialektische Entwickelung mit ganz bestimmter Absicht. Zuerst, als niemand in Frankreich daran dachte, daß Verdun angegriffen werden könnte, war die Festung ein Stolz und eine leuchtende Hoffnung Frankreichs, sie war uneinnehmbar und das Modernste und Beste, was man sich denken konnte. In dem Augenblick, als wir sie angriffen, teilten sich die Stimmen. Die einen, unbelehrbaren Optimisten wiegten sich noch einen Augenblick in Sicherheit, die anderen, die klüger waren, begannen zu erzählen, daß Verdun gar nichts bedeute, daß unsere Mörser nichtverteidigte Betonmassen zusammenschießen und ähnliches mehr. Allmählich, je weiter wir vordringen, stimmt der ganze Chor in die Melodie ein, die zwei sich völlig widersprechende Themen hat: 1. die Deutschen werden fortgesetzt geschlagen, 2. Verdun bedeutet nichts. General de Lacroix behauptet plötzlich, daß es seit Erscheinen unserer schweren Mörser keine Festungen mehr gebe und man sich wegei des Verlustes eines festen Platzes ebensowenig aufzuregen brauche, als habe er nie existiert.

Bedauerlich ist nur, daß selbst gebildete Deutsche zuweilen auf diese dialektischen Kunststücke hereinfallen. Das kommt aber zum großen Teil daher, daß der Laie nicht damit zufrieden ist, das tatsächlich Geschehene zu erfahren, sondern allein und in Gesellschaft mit anderen, die militärisch eben so wenig verstehen, Pläne schmiedet und zwar Pläne, die, weil sie geradezu phantastisch sind, von der Wirklichkeit nie erreicht werden können. Kaum waren die ersten Erfolge bei Verdun gemeldet, konnte man schon von Durchbruch, Aufrollen der Front und weltkriegsentscheidenden Dingen hören. Dabei muß betont werden, daß die deutsche Presse sich gut und richtig benahm und sich lediglich auf die Registrierung des Geschehenen beschränkte. Nachdem in den letzten Tagen ein Moment eingetreten war, in dem es unsere Heeresleitung für richtiger hielt, französische Gegenangriffe zerschellen zu lassen, als durch eigenes Vorgehen übergroße Verluste zu erleiden, schlug bei manchen Leuten im Publikum jene Phantasiestimmung in eine ebenso unberechtigte Verzagtheit um. Wollen wir doch nüchtern bleiben und uns einerseits von phantastischen Träumen, andererseits von unnötiger Bedenklichkeit frei halten.

Um nüchtern urteilen zu können, bedarf es allerdings einiger Kenntnisse. Namentlich die Frage: wie geht ein so gewaltiger Angriff vor sich? Darf nicht so völlig ungelöst bleiben, wie das vielfach der Fall ist. Wir dürfen hier nicht vergessen, daß dem Angriff gegen eine mit allen Mitteln der Technik ausgestattete befestigte Front, wie es die französische nördlich von Verdun war, der schwierige Aufmarsch einer mächtigen Angriffsartillerie voraus geht. Schon die Aufstellung der schweren Batterien, ihre Zieleinweisung und ihr Einschießen ist zeitraubend und viel schwieriger, als der Laie sich das gemeinhin vorstellt. Dazu kommt aber, daß die Aufstellung der Batterien erst die halbe Arbeit bedeutet. Eine Batterie bedarf der Munition und nicht nur einer gemessenen Tagesrate, sondern der gesicherten Zufuhr für die ganze zu erwartende Kampfperiode. Das Trommelfeuer, eine artilleristische Erscheinung des Weltkrieges, verbraucht Munitionsmengen, die ganz ungeheuerlich sind. Dabei haben die Granaten der schweren Geschütze ein so hohes Gewicht, daß nur ganz wenige in einem Munitionswagen Platz finden.

Nachdem die Artillerie hinreichend gewirkt hat, setzt die Infanterie zum Sturm an. Sie eroberte, wie wir gehört haben, die erste Linie der Franzosen: Brabant—Haumont, die Wälder nördlich von Beaumont—Ornes. Sie ging in ungestümem Drange weiter vor. Es fiel die zweite Linie des Feindes Champneuville—Louvemontrücken — die Feste Douaumont. Selbstverständlich führte der Feind alle Reserven, deren er nur habhaft werden konnte, an die bedrohte Stelle. Auf der ganzen Ost- und Mittelmeerbahn wurde der normale Verkehr eingestellt. Was heißt das anders, als daß mit dem ganzen verfügbaren Wagenmaterial Munition und Truppen nach Verdun gebracht werden! Unsere deutsche Infanterie, 10 Kilometer vorwärts ihrer ursprünglichen Sturmstellung, sieht sich diesen herangeführten und angreifenden Massen gegenüber. Wohl haben die Feldartillerie und Teile der schweren Artillerie dem „Vorwärts" der unvergleichlichen Infanterie folgen können, aber die Masse der schweren Artillerie braucht Zeit, um sich vorn einzurichten. Jede Ueberstürzung würde den Erfolg in Frage stellen können. Gerade das Planmäßige unserer taktischen Handlung ist ja das, was unsere Feinde am meisten fürchten. Was hätte es für einen Sinn, unsere brave Infanterie mit furchtbaren Verlusten vorzuhetzen, ehe die eiserne Mauer der schweren Geschütze hinter ihnen in aller Ruhe und Sicherheit aufgebaut ist und ehe diesem ganzen taktischen Körper wieder hinreichend Blut in Form von Munition zufließen kann?

Wir in der Heimat vergessen nur allzuleicht die enormen Leistungen unserer Truppen, wir beklagen die Opfer des Krieges und derselbe Heimatsstratege, der über die Verlustlisten seine Stirne runzelt, will eine Reiterattacke auf eine Panzerfestung, die entsetzliche Verluste kosten würde, statt des planmäßigen, Verluste sparenden und doch Schritt für Schritt dem Ziele näher kommenden Angriffs, wie ihn unser Generalstab anordnet und unsere Truppe in musterhafter Weise ausführt.

Die Grenzen des Möglichen erkennen und das Geleistete, was geradezu erstaunlich ist, nicht vergessen, sondern sich dessen freuen! Das sei das Motto für die Daheimgebliebenen.

Als die Franzosen ihre große Offensive in der Champagne machten, bedurften sie nach eigenen Angaben ¾ der Gesamtstärke ihres Heeres. Der Erfolg war mit dem bis heute von uns bei Verdun Errungenen gar nicht zu vergleichen. Wir sind stark genug, um trotz Verdun in der Champagne einen großen Angriff zu machen, der längs der Straße Somme Py—Souain vorgehend, 1600 Meter der französischen Front herausriß und 26 Offiziere und 1009 Mann, 9 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer uns einbrachte. Die Bedeutung dieses Erfolges liegt in seiner Gleichzeitigkeit mit den Ereignissen bei Verdun.

Bei Verdun verloren die Franzosen jetzt schon rund 65 000 Mann, das heißt 1½ Armeekorps und mehr als dreimal so viel als uns die große Offensive der Franzosen in der Champagne und der Engländer bei Loos zusammen kostete. Die Feinde schätzen unsere Kräfte bei Verdun auf 17 Divisionen. Wir haben natürlich keinerlei Veranlassung, ihnen mitzuteilen, wie stark wir sind. Wir begnügen uns mit der Feststellung, daß unser Angriff bei Verdun unsere Kräfte so wenig in Anspruch nimmt, daß wir auch an der übrigen Front, wie das Beispiel, das wir aus der Champagne anführten, beweißt, angreifen und durchbrechen können, wo es uns beliebt. Diese stolze und freudige Genugtuung soll im ganzen deutschen Reiche widerhallen und soll allen Neutralen zur Beachtung dienen. Wir sind bei Verdun nicht erschöpft, wir pflegen bloß keine Kavalleriemassen, wie Herr Joffre, bereit zu stellen, so lange wir noch Stellungen vor uns haben, wir pflegen aber auch nicht ermattet in der ersten feindlichen Stellung stehen zu bleiben, wie die Franzosen das in der Champagne getan haben. Daß wir den Drang nach vorwärts haben, beweist die Tat des Infanterie-Regiments Nr. 24. Unsere Truppe muß auch jetzt vor Verdun mit Gewalt zurückgehalten werden, weil sie sonst, auch der furchtbarsten Verluste spottend, weiterstürmen würde, ehe noch die Führung die Sicherstellung des

*) Morgemoulin liegt etwa 2½ Klm. nördlich von Fromezeh. D. Red.